

# Ein animalisches Verslein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443181>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

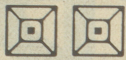
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Es kann der Beste nicht im Frieden leben  
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt —  
Alltäglich mich die Mahnungen umschweben  
Vom Nachbar Schneider, um sein schnödes Geld.

Wer nie sein Bier trank übers Maß,  
Wer nie in ganz durchkneipten Nächten  
Mitmachte wie ein richtiges Aas,  
Gehört zu den scheinheiligen Hechten.

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,  
Nichts, was mir Vergnügen macht —  
Wenn ich muß Rhabarber schlucken  
Das mich tagelang tut drucken.

Noch ist die schöne, die herrliche Zeit —  
Man braucht noch nicht täglich zu grochsen;  
Solange der Alte mit Pünktlichkeit  
Das Moos schickt, muß man nicht ochen.

Tritt den Frauen zart entgegen,  
Du gewinnst sie, auf mein Wort —  
Kriegst der Eltern vollen Segen  
Nimmst du ihre Tochter fort.

Was fang' ich armer Teufel an?  
Die Gelder sind verzehret. —  
Jetzt pump ich meine Cante an,  
Daß sie sich um mich scheeret.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang —  
Das Bummeln und das Bier,  
Nicht öfters haut über den Strang,  
Der bleibt ein blödes Tier.

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort  
Der Frauen weit geführt —  
Doch andern Tags, verläßt er ihren Ort,  
Hat er's an Leib und Portemonnai verspürt.

Trachte nie nach Geld und Gut,  
Gold ist nur Chimäre —  
Doch wenn man keins haben tut,  
Dann fühlt man es gar sehre.

Am Brunnen vor dem Tore,  
Da steht ein Lindenbaum —  
Dort trank ich aus dem Rohre  
Einmal, man glaubt mir's kaum.

Etwas fürchten und hoffen und sorgen  
Muß der Mensch für den kommenden Morgen —  
Besonders will es uns fast verworren,  
Wenn man nicht weiß, wer noch könnt' borgen.

Wer sich nach andern bilden will und achten,  
Hat ihren guten Sitten nachzutrachten —  
Ob man's dabei zu Reichtum bringt,  
Verspreche ich nicht unbedingt.

Wie heißt es doch im Evangelium?  
Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach —  
Doch vor'm Examina-Kollegium,  
Ist umgekehrt der Fall, dann gibt es Krach.

Wer sich mit Hunden zu Bette begibt,  
Der stehet mit Flöhen auf —  
Doch wer mit 'nem Affen zu schlafen beliebt,  
Der wacht mit dem Kater auf.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,  
Da kann sich kein Gebild gestalten —  
Und was man doch zusammen schmiert,  
Wird als „Moderne Kunst“ zensiert.

## Schützenfest und Wassernot.

Sie schwatzten von Liebe und Treue  
in Bern am Schützenfest;  
doch ist das Gequassel aufs Neue  
nur eben Gerede gewest.

Und die Sammlung als Endergebnis?  
Davon schwiege man lieber still.  
's ist ein deprimierendes Erlebnis  
oder auch eine Schmach — wie man will.

Wie manchem Festweinsäuer,  
dem ein Kranz um den Schädel geprangt,  
hat's höchstens noch zu 'nem „Feuer“  
für die „lieben Brüder“ gelangt.

Denn — fünfundzwanzig Rappen  
im Durchschnitt — o Brudergemüt!  
Verseht euch mit tarnenen Kappen,  
dass keiner die Schande sieht. wau-u!

## Das verhinderte Grazer Heine-Denkmal.

Der „Ahasver in Rom“ einst,  
„Aspasia“ hat besungen,  
hat sich in Graz ein Denkmal  
Als Grazer längst errungen.

Wär' in der Stadt der Grazien  
Am Murfluss ich geboren,  
Man liess mich, Heinrich Heine,  
Kaum Denkmal-ungeschoren!

Mich freut's, dass meine Wiege  
hat anderswo gestanden;  
Trotz deutscher Graz-Studiosen  
Schon mehr in deutschen Landen.

Am Rhein blüh'n meine Lieder;  
Dort klingt das Echo stärker.  
Wie käm' die Loreley auch  
Zu einem Steiermärker! -ee-

## Ein animalisches Verslein.

Sobald die Sonne ist im Krebse's Zeichen,  
Sind auch die Hundstage nicht weit;  
Und viele Bären stehen in der Zeitung  
Just in der sommerlich-wülen Zeit.  
Weil mancher Redakteur human ist  
Und wohlgefinnt den Abonnenten,  
So denkt er, daß es wohlgetan ist,  
Speist man die Leser fest mit Enten.  
Iwis.

## Aus dem Fortschrittsitaat.

Es war vor zweihundredzig Jahren,  
Da sind die Schwaben hintern Herwegh ge-  
Und bei dem nahen Doffenbach [fahren].  
Die Freischärler fielen beim Pulvergekrach;  
Sie wurden allda auch begraben  
Und schienen im ganzen es gut zu haben.  
Es wäre auch weiter nichts zu sagen,  
Wenn nicht zufällig in diesen Tagen  
Dafelbst ein Hühnchen war passiert;  
So eines, das einen beinahe rührt:

Es legten die sozialistischen Reiter  
Dort Kränze nieder u. i. w.  
Sie tun dies schon lange jedes Jahr,  
Es bedeutet das weiter keine Gefahr.  
Nachdem sie gesprochen noch einige Worte:  
So sagten „Lebwohl!“ sie dem traulichen Orte.  
Kaum aber ertönte des Zuges Pfeife,  
Ist auch entfernt schon die rote Schleife  
An einem der Kränze. Das war banal.  
Darauf in der Presse ein großer Skandal!  
Doch just dieser Tage, man höre und staune,  
Da waren sie alle wieder fröhlichster Laune.  
Denn es hat von der Post irgend einer der Boten  
Ein Brieflein gebracht an den Führer der Noten.

Bezüglich der Schleife war darinnen zu lesen,  
Daß keine Politik nicht der Grund sei gewesen!

„Wir taten es gewiß nur der Witterung wegen,  
Denn das Not, das leidet in Schnee und Regen!

Die belagte Schleife ist nun wieder dabei.  
Ihr ergebenster Diener! Die Ortspolizei.“  
Dixi.

## Meisterschützen.

136 Meisterschützen,  
Das sind 136 Stützen,  
Die dem Lande nützen!

Doch wir wollen uns es nicht verhehlen,  
Daß bei diesen 136 fehlen  
Manche wack're Seelen.

Wenn die Not erst wirklich an den Mann  
geht,

Wenn es gilt und alles drauf und dran  
geht,

Zeigt sich's erst, wen's angeht!

Ruhig dann im Rauch, im Donnern, Blitzen  
Sieht man viele hundert knien, sitzen:  
Uns're Meisterschützen! Sch.

## Die „Antilärmstöchter“.

Dolly, Molly, Lolly, Polly —  
Ach, wie liebt sichs wollig, nicht?  
Jede der vier schiken Schwestern  
Aufs Studieren ist verpicht,  
Molly, Polly, Dolly, Lolly  
Tänzeln ins Colleg allein,  
Schon weil die Mama den Vorwitz  
Führt im Antilärmverein.

Dolly, Molly, Lolly, Polly  
Sind bekannt in New-York drum.  
Mancher guckt sich nach den Mädels  
Unwillkürlich heftig um.  
Daß sie Fakultäten schinden  
Dolly, Molly und so fort,  
Würde keinen Freier schrecken  
Vor dem kühnen Chelport.

Aber daß die —ollys haben  
Eine Antilärmama, —  
Der Punkt legte manchem Waghals  
Allergroßte Vorlicht nah.  
Käm' man eines Abends, ichwante ihm,  
Spät nach Hause, schweren Tritts,  
Gäb's ein Antilärmgelärme  
Wegen einem kleinen — „Spitz“ —  
-ee-

## Es lebe das Leben!

Zu Bochum wars im Jahre 10  
Im jetzigen Jahrhundert,  
Da ist das Schreckliche geschehn,  
Man staune nur verwundert:

Der Bürgermeister gab 3 Tag'  
Für Männer, 3 für Weiber,  
Daß sie dort hinterm Holzversschlag  
Ins Wasser tauchen die Leiber.

Nun drangen dennoch Männer ein,  
Um mit den Mädels zu schwimmen;  
Der Schandarm nahm einen Augenschein  
Und erhob ein gewaltiges Grimmen.

Der nächste, der den Schritt wiederholt,  
Ist schlecht dabei weggekommen:  
Man hätte ihm schier den Hintern versohlt!  
Er wurde gleich festgenommen. —

Wer Sittlichkeit liebet, der sieht hier gern,  
Daß Deutschland stark in Gefahr war —  
Auch wenn noch keiner der beiden „Herrn“  
Im Alter viel mehr als zwei Jahr war!  
Sch.

## Der entprungene Polizeihund.

Erbaulich ist's, wenn ein Gel singt  
oder ein Aff auf zwei Beinen springt;  
aber das Schönste von allen Dingen  
ist's, 'nen Polizeihund sehn entspringen.

Das Vieh heißt Kuno, von Zürich gebürtig  
und benahm sich in allen Fällen würdig,  
genoss einen sehr ansehnlichen Ruhm  
und war stolz auf sein Polizeihundetum.

Doch, als man ihn lehtsin nach Luzern  
gebracht,

da ist in Kuno das Luder erwacht.  
Er scherte den Teufel um Schuft und Diebe  
empfahl sich französisch und suchte — Liebe.

Das ist von Kuno die traurige Mär;  
man heuchelt Mitleid und nimmt es schwer,  
weil dies von dem Unheil der traurige  
Grund war,

daß er, trotz Bildung, doch im Grund nur  
ein Hund war.

Nehmt's euch zu Herzen, ihr Menschlein all;  
denn öfters seid ihr im gleichen Fall.

Stets kommt's an das Tageslicht, was in  
den Tiefen  
eurer „humonischen“ Seele für Triebe schliefen.  
Wau-u!

## Die Kette bringt es an den Tag.

(Aus einem Laufamer Hotel.)

Gemächlich in dem Foyer saß  
Der Hotel-Sekretär und las — —  
Da traten rasch zwei Herren herein  
Es war beim hellsten Sonnenschein.

Sie fragen ihn um Auskunft kühl;  
Da merkt er etwas und erbleicht.  
Es ist ein sonderbar Gefühl,  
Wenn ein Portemonnai aus der Tasche  
schleicht — — —

Hui, sind sie fort! Er folgt in Eil,  
Doch beinah war's gewesen zu spät;  
Sie springen in einen Schnellzug, weil  
Der Bahnhof gleich bei den Hotels steht.

Auch ausnahmsweise die Polizei  
War dort und packte dieses Paar.  
Es war das größte Glück dabei,  
Daß der Beutel an einer Kette war!

Und die Moral aus der Geschichte?  
Wie jener dort, so tu's auch du!  
Die Kett' allein tut's jedoch nicht,  
Es muß ein Beutel auch dazu. —h.